

Im folgenden Beitrag zeichnet Hans Combecher ein pointiertes Bild der niederländischen Sprachgemeinschaft und ihrer historischen Grundlagen. Die sich dabei in mancher Hinsicht ergebenden neuen und teils provokanten Sichtweisen könnten nach Auffassung der Redaktion den Anstoß zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung geben. Wir stellen den Beitrag zur Diskussion.

- die Redaktion -

Hans Combecher

Die niederländische Sprachgemeinschaft - ein erstaunliches Gebilde

Das Beneluxgebiet ist sehr vielen Deutschen durch Reisen und Ausflüge gut bekannt, ja, vertraut. Recht wenige von ihnen kennen jedoch auch seine Strukturen. So kommt es, daß man ungläubiges Staunen oder gar schroffen Widerspruch erntet, wenn man an sich unbezweifelbare Realitäten dieses Gebiets in Gespräch oder Vortrag erwähnt. Beispielsweise stößt die Information, daß im Beneluxraum nicht weniger als sechs Sprachen gesprochen, geschrieben und gedruckt werden, von denen keine einzige als bloßer Dialekt einzustufen ist, fast immer auf das Lächeln derer, die es besser zu wissen meinen. Diese sechs Sprachen sind: Niederländisch, Französisch, Friesisch, Letzeburgisch, Deutsch und Wallonisch.

Richten wir unser Augenmerk auf die zahlenmäßig weitaus größte dieser Sprachengemeinschaften, die niederländische (21,5 Millionen), dann wird es wiederum ziemlich schwer fallen, für wissenschaftlich längst feststehende Tatsachen Empfänglichkeit und Glauben zu finden. Den meisten Deutschen verschlägt es den Atem, wenn Fachleute ihnen erklären, daß die Hochsprache Nordbelgiens Niederländisch ist und heißt. Das kann doch nicht wahr sein, denn dort spricht man doch Flämisch. Eine Hochsprache Flämisch aber existiert überhaupt nicht. Historisch gesehen ist diese Unkenntnis umso bedauerlicher, als es gerade der niederländischsprachige Teil des heutigen Belgiens war, der die früheste niederländische Literatur hervorbrachte und sie zu erster Blüte entwickelte.

Wer an der total unsinnigen Vorstellung festhalten möchte, daß es eine selbständige Hochsprache Flämisch gibt, der wird nicht begreifen können, wieso seit 1980 eine offizielle niederländische Sprachunion ('Nederlandse taalunie') besteht; in einem Vertrag haben die Staaten Niederland und das belgische 'Bundesland' Flandern sich verpflichtet, auf sprachlichem Gebiet ihre Souveränität an die Organe eben dieser 'taalunie' abzutreten. Veränderungen der Rechtschreibung z.B. könnten ausschließlich von aus Niederländern und Flamen zusammengesetzten Organen der 'taalunie' ausgehen.

Wieso ist die Bildung einer solchen 'taalunie' der Niederländischsprachigen etwas Besonderes? Nun, es hat lange, allzu lange, gar nicht danach ausgesehen. Auch heute ist die 'taalunie' noch alles andere als fest verankert in Mentalität und Bewußtsein mancher Gruppen und Regionen im niederländischen Sprachgebiet. Aber sie ist eine Realität, die sich zwangsläufig durchsetzen wird, eben weil ihr für eine Sprachgemeinschaft lebenswichtige Funktionen bindend übertragen worden sind. Die längst überholten Vorstellungen, die im benachbarten Ausland noch das Bild bestimmen, das man sich dort von Niederland und Flandern macht, werden schon bald fühlbar Korrektur erfahren, wenn die 'taalunie' satzungsgemäß die Aufgabe angeht, die niederländische Sprachkultur energisch nach außen zu vertreten.

Wie über die Maßen erstaunlich der Zusammenschluß zur 'taalunie' der Niederländischsprachigen ist, kann erst ermesen werden, wenn wir die sprachliche Entwicklung in den großen Teilgebieten des Sprachraumes skizziert haben.

Flandern

Beginnen wir mit dem niederländischsprachigen Teil Belgiens, der sich selbst offiziell 'Flandern' nennt. Eine sprachgeschichtliche Skizze muß mit diesem Flandern beginnen, weil es die Region war, welche die Vorläufersprachen des heutigen Niederländisch erstmals zu bündeln versuchte und auch die frühesten Zeugnisse niederländischer Literatur hervorbrachte. Der heute eher dominierende Norden (u.a. randstad Holland) war zur Zeit der ersten Blüte niederländischer Literatur im Süden (1170) ja noch erst spärlich besiedelt oder sprach noch Friesisch; Maastricht ist ungefähr 1200 Jahre älter als Amsterdam. Natürlich kann für das Mittelalter noch keine Rede sein von einem einheitlichen Niederländisch. Limburg, Brabant und Flandern sprachen und schrieben noch recht unterschiedlich. Von der Provinz in der Mitte, von Brabant, ging der Impuls aus, eine Vereinheitlichung der Sprache anzustreben. Diese als 'Brabantse expansie' bekanntgewordene Erscheinung war noch nicht allzu weit gekommen, als das Ereignis eintrat, welches die sprachliche Situation des späteren Nordbelgiens entscheidend verändern sollte: Um 1568 bricht der achtzigjährige Krieg aus, der mit der Teilung der Niederlande endet und das spätere Nordbelgien mit zwei sprachlichen Problemen zugleich belastet: Die Sprache ist noch nicht vereinheitlicht, so daß das südliche Niederländisch nun jahrhundertlang nur in mehr oder weniger dialekthaften Idiomen weiterlebt. Zudem macht sich der Einfluß des Französischen stets stärker geltend; die südniederländischen Dialekte sind für das längst vereinheitlichte Französisch zu schwache Gegner. Als die flämische Oberschicht immer mehr dazu übergeht, sich des Französischen zu be-

dienen, scheint die Lage des südlichen Niederländisch hoffnungslos zu werden. Schaut man auf diese damals hoffnungslose Lage zurück, darf man es mit Recht ein Wunder nennen, daß trotz allem das Französische nicht gesiegt und das heute fast ganz vereinheitlichte Niederländisch sein natürliches Recht behauptet hat.

Der Sieg des Niederländischen in Nordbelgien ist dem zähen, durch nichts zu entmutigenden Einsatz der 'Vlaamse Beweging' zu verdanken. Sie konnte mit keinerlei Verständnis für ihr gerechtes Anliegen von der französischsprachigen Seite rechnen. Das lange Zeit noch von Dialekten durchsetzte südliche Niederländisch betrachteten die Francophonen als eine kaum menschenwürdige Sprache; wie jemand diese Sprache ihrem herrlichen Französisch vorziehen konnte, überstieg ihr Fassungsvermögen. Auf der flämischen Seite behielt man zum Glück immer gebührenden Respekt vor der französischen Sprache; der Kampf galt nie dem Französischen, sondern lediglich dessen Anspruch, die einzige für Belgien in Frage kommende Hochsprache zu sein.

Vergleichen wir diese belgische Situation mit der ebenfalls mehrsprachigen Schweiz: Obwohl die deutschsprachigen Schweizer die überwältigende Mehrheit im Staat bilden, hat der germanische Respekt vor romanischer Kultur das Land vor jedem Versuch bewahrt, ihre Romanisch sprechenden Landsleute sprachlich zu unterdrücken. In dem in der romanischen Schweiz oft zu hörenden Ausspruch "Unsere deutschsprachigen Landsleute lieben uns mehr als wir sie." klingt noch das romanische Staunen an über die mehr als tolerante, faire Einstellung der Deutschschweizer.

In Belgien erschwerte die soziale Komponente des Sprachenkampfes eine gerechte Lösung erheblich. Die Flamen bildeten zwar immer die zahlenmäßige Mehrheit im Staat, aber weil jahrhundertlang die Führungsstellen in Staat, Wissenschaft, Kirche, in den Streitkräften und in der Wirtschaft denjenigen vorbehalten blieben, die das Französische glänzend beherrschten, konnte diese Mehrheit nie die Rolle spielen, die ihr nach demokratischem Konsensus eigentlich zustand. Auch war es für Francophone recht angenehm, daß sich bei Eignungsprüfungen oder Stellenbesetzungen die Flamen des Französischen bedienen mußten, das die von Hause aus Französischsprachigen natürlich (in den allermeisten Fällen) besser beherrschten. Noch im 1. Weltkrieg wurde in der belgischen Armee nur auf Französisch kommandiert, obwohl die große Mehrzahl der Soldaten aus Flamen bestand. Als diese Praxis an der Front zu großen Verlusten unter den flämischen Soldaten führte, die französische Kommandos nicht oder nur unvollkommen verstanden, protestierten flämische Abgeordnete im nicht von Deutschen besetzten Teil Belgiens im dorthin verlegten Parlament. Die francophone Antwort auf diesen Protest spricht für sich: Die so entstehenden flämischen Verluste seien gottgewollte Korrektur der höheren flämischen Geburtenzahlen.

Wen wundert es, daß viele Flamen den Staat, der sie so behandelte, nicht länger als ihr Vaterland verstehen konnten. Als im 1. wie im 2. Weltkrieg die deutschen Besatzer diesen Loyalitätskonflikt in den flämischen Herzen ausnutzten und die Flamen mit der Gleichberechtigung des Niederländischen und einer niederländischsprachigen Universität lockten, verleiteten sie sehr viele von ihnen zu teilweiser oder gar entschlossener Zusammenarbeit mit deutschen Instanzen und Absichten. Ob sich die flämischen Hoffnungen auf ein unabhängiges niederländischsprachiges Flandern bei deutschen Siegen erfüllt haben würden, muß stark bezweifelt werden; die traditionelle deutsche Unterschätzung des Niederländischen und der in beiden Kriegen zu stärkster Geltung kommende deutsche Imperialismus hätten auf Dauer wohl nur zu dem Versuch geführt, die Flamen - sprachlich wie politisch - einzudeutschen.

Die Deutschen siegten beide Male nicht. Was wohl beide Male siegte, war die francophone Rache. Nach dem 1. Weltkrieg wurden 39 Todesurteile gesprochen, die aber dann nicht vollstreckt wurden; über 300 Personen verloren ihre Rechte als belgische Staatsbürger und blieben lange im Gefängnis. Nach dem 2. Weltkrieg fielen vergleichbare Zahlen und Strafmaße erheblich höher aus: 241 Personen wurden hingerichtet, darunter 4 Frauen; 53.000 Verurteilungen erfolgten, die Haft- und Geldstrafen nach sich zogen (Alle Zahlenangaben nach 'Encyclopedie van de Vlaamse Beweging', Tielt/Amsterdam 1975, deel 2, S.1316ff).

Beide Nachkriegszeiten bedeuteten empfindliche Rückschläge für die flämische Sache. Doch auch diese Rückschläge konnten auf die Dauer nicht verhindern, daß die Flamen in allen politischen Parteien sprachbewußter wurden, ihre parlamentarische Macht für mehr Rechte des Niederländischen nutzten und schließlich die Föderalisierung Belgiens durchsetzten. Heute besteht Belgien aus drei Gemeinschaften mit klar abgesteckten Grenzen: Flandern, Wallonien und Brüssel, deren Maß an Souveränität und Autonomie sich durchaus mit dem deutscher Bundesländer messen kann.

Diesen verblüffenden Erfolg hätten die Flamen wohl nicht erzielen können, wenn sie nicht etwas getan hätten, das von der Außenwelt kaum registriert, geschweige denn bewußt verarbeitet worden ist: Sie haben sich in gemeinsamer Anstrengung darum bemüht, die junge Generation ein möglichst dialektfreies Niederländisch lernen zu lassen, indem sie die im nördlichen Bruderland entwickelten Sprachnormen auch zu den ihren machten. Seit Jahren bringen die niederländischsprachigen Zeitungen Flanderns regelmäßig Artikel, die dialekthafte Wörter und Wendungen als solche kennzeichnen und zeigen, welche Mittel der Standardsprache ihre Stelle einnehmen sollen. Die Rundfunksender tun Entsprechendes. In den Schulen gilt der Pflege der Muttersprache besonders viel Aufmerksamkeit und intensive Ein-

übung. So hat sich eine Gemeinschaft von über 6 Millionen Europäern an die Arbeit gemacht, die eigene Sprache besser zu beherrschen und zugleich die Einheit im ganzen niederländischen Sprachgebiet erstmals zu verwirklichen. Die Früchte dieser Arbeit sind inzwischen längst erkennbar geworden. Man kann heute schon feststellen, daß die jüngeren Flamen, die eine gründliche Schulbildung genossen haben, zu den bewußtesten und darum besten Sprechern des Niederländischen geworden sind.

Brüssel

Ganz von niederländischsprachigem Gebiet umschlossen, bietet die Hauptstadt des föderalen Königreichs Belgien eine besondere Sprachsituation. Hier schreibt das Gesetz Zweisprachigkeit vor, weil 75% der Brüsseler Französisch und 25% Niederländisch als ihre erste Sprache angeben. Ursprünglich war Brüssel eine rein niederländischsprachige Stadt; als jahrhundertealter Sitz der Regierung und der Spitzengremien der Verbände und Interessengruppen hat die Stadt sehr viele Französischsprachige angezogen. Die frühere Favoritenstellung dieser Sprache hat auch besonders viele Menschen dazu geführt, ihr angestammtes Niederländisch aufzugeben. Die Lage des Niederländischen in Brüssel schien lange Zeit noch hoffnungsloser zu sein als die in Flandern. Doch weil die Flamen inzwischen so viele ihrer Ziele haben durchsetzen können, schöpft auch die niederländischsprachige Gemeinschaft in Brüssel neuen Mut. Wer hier ein öffentliches Amt bekleiden möchte, muß heute seine Zweisprachigkeit nachweisen. Das bedeutet für Francophone eine derart radikale Veränderung ihrer Lage, daß sie es jetzt sind, die eine neue Sprache hinzulernen haben. Die Brüsseler Flamen haben das schließlich seit eh und je getan. Die Veränderung ist schon deutlich zu spüren im Niederländischunterricht für Francophone: War es bisher bei Wallonen üblich, das Schulfach Niederländisch mehr oder weniger passiv über sich ergehen zu lassen, so bestätigen neuerdings die dort unterrichtenden Kollegen übereinstimmend, daß eine neue, positive Einstellung zu diesem Fach auffällt. Wie es scheint, haben die Wallonen erkannt, wo in einem föderalen Belgien ihre Chancen liegen. Diese hocheifreuliche neue Einschätzung des Niederländischen wird die Brüsseler Flamen vor weiterem Rückgang ihrer Zahl bewahren und auf die Dauer sogar zu einem Wachsen ihres prozentualen Anteils in der Hauptstadt führen. Ganz in Übereinstimmung mit diesem günstigen Trend hat die flämische Gemeinschaft des Landes den mutigen Schritt gewagt, Brüssel zur Hauptstadt auch ihrer Gruppe zu wählen, nachdem man lange Zeit diese Rolle einer rein niederländischsprachigen Stadt zugedacht hatte.

Der niederländische Norden

Der Raum, den wir als den niederländischen Norden bezeichnen, umfaßt das niederländische Staatsgebiet nördlich der Ost-West gerichteten Laufteile von Maas, Waal und Rhein. Die Begrenzung nach Süden ist dabei alles andere als willkürlich gewählt. Im Verlauf des achtzigjährigen Krieges hat sich die spanische Macht auf die Dauer nur außerhalb dieses niederländischen Nordens behaupten können. 1648 mußte Spanien erkennen und anerkennen, daß der niederländische Norden einen neuen souveränen Staat bildete. Bedenkt man, daß der Staat, dessen Basis eben der niederländische Norden ist, nach 1648 noch von drei weiteren damaligen Großmächten bedroht bzw. besetzt worden ist (England, Napoleons Frankreich, Hitlers Deutschland) und jedesmal seine Unabhängigkeit behauptete oder wiedergewann, dann kann man verstehen, wie stolz die Niederländer auf ihre politische Freiheit und Souveränität sind. Nach all ihren Erfahrungen liegt es ihnen fern, an irgendeine neue Bedrohung ihrer Unabhängigkeit ernstlich zu denken.

Der neue Staat erlebte nach 1648 eine überaus reiche Blüte auf vielen Gebieten: Seefahrt, Handel, Malerei und Literatur schufen bedeutende materielle und geistige Reichtümer. Das relativ kleine Land am Mündungsdelta des Rheins fand mit beachtlich sicherem geographischen Instinkt Stellen in Übersee, die handelsstrategisch ähnliche Lagegunst aufwiesen wie das Mündungsdelta des verkehrsreichsten europäischen Stromes. Niederländer gründeten Handelstützpunkte in und um New York, am Südkap Afrikas, im Nordosten Brasiliens, in Australien (das lange Neu-Holland hieß), in Neuseeland (dessen englischer Name noch heute die niederländische Schreibweise bewahrt: New Zealand), an der afrikanischen Guineaküste, auf den Antillen, in der malaiischen Inselwelt und im heutigen Sri Lanka. Nirgendwo aber kam es zur Gründung von Kolonien, die - wie die britischen, spanischen, portugiesischen oder französischen - auf die Dauer die niederländische Sprache annahmen. Nur mit Südafrika bestand längere Zeit ein sprachliches Band, das durch die britische Eroberungspolitik geschwächt, durch die Entwicklung der niederländischen Burensprache zum Afrikaans verfremdet und in jüngster Zeit durch das starre Festhalten der Burenmehrheit an der Apartheidspolitik praktisch zerschnitten worden ist. Das Fehlen überseeischer niederländischer Sprachräume hat der Sprache den lebendigen Austausch sprachlicher Erfahrungen und Ideen versagt und sie weitgehend auf sich selbst und ihre kleine europäische Szene zurückgeworfen.

Zwar hat der achtzigjährige Krieg die Zerspaltung der sich gerade eben zu einer Einheit vortastenden niederländischen Sprachgemeinschaft bewirkt und den flämischen Süden auf Jahrhunderte in sprachliche Sklaverei gestürzt, doch ist ihm eine unschätzbare sprach-

liche Errungenschaft indirekt zu verdanken: Die Schaffung der niederländischen Standardsprache. Zu einer Zeit, als Küstennähe und das Vorhandensein guter Häfen Teilhabe am expandierenden Handel und der Erschließung der nach 1492 unvorstellbar erweiterten Welt bedeutete, nehmen die aufblühenden holländischen und seeländischen Hafenstädte sehr viele wegen ihres protestantischen Glaubens aus Flandern und Brabant Vertriebene auf. Damals galt der Süden zu Recht als gebildeter und sprachlich entwickelter; der Respekt vor den südlichen Sprachformen verband sich mit der wachsenden wirtschaftlichen und politischen Macht der holländischen und seeländischen Städte. Das durch den südlichen Sprachimport bereicherte Holländisch konnte so die Stellung der auf die Dauer überall anerkannten überregionalen Normsprache erringen. Wenn das Flandern des 20. Jahrhunderts sich endlich auch dieser Normsprache angeschlossen hat, unterwarf es sich keineswegs einer sprachlichen Fremdherrschaft, sondern profitierte legitim von dem Erbe, das seine Vorfahren in die gemeinsame Hochsprache investiert hatten.

Noch vor dem Ende des achtzigjährigen Krieges (1637) wird die Bibel in die neu entstandene Standardsprache übersetzt ('Statenbijbel') und sorgt im protestantischen Norden für deren effektive Verbreitung. Diese 'Statenbijbel' war das Arbeitsergebnis einer vielköpfigen Kommission; man braucht nicht protestantisch zu sein, um die sprachliche Kraft und die innere Geschlossenheit des Übersetzungswerks aufs höchste zu bewundern. Die Leistung der Kommission und der Segen der offensichtlich auf ihr ruhte, sind nur einem anderen Wunderwerk protestantischer Bibelübersetzungen zu vergleichen, der 'Authorized Version' der englischen 'King James' Bible' von 1611, die ebenfalls einer Kommissionsarbeit entsprang.

Im auf die Dauer vom Calvinismus dominierten niederländischen Norden nimmt - anders als im Verbreitungsgebiet des Lutherdeutsch - die Sprache von Bibel, Predigt und Katechismus eine solch hohe Sonderstellung ein, daß man auf andere geformte sprachliche Äußerungen als auf bloßes Menschenwerk tief herabsah. Alle künstlerische Formulierung persönlichen und gemeinschaftlichen Schicksals galt als Blendwerk, wenn es sich nicht primär mit der Erlösung und der Arbeit für Gott beschäftigte. Diese Einstellung hat später auch verhindert, daß die Romantik Fuß fassen konnte; Offenbarungen aus nicht-biblischer Sprache - das war für Calvinisten Gotteslästerung.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts haben sich gewiß liberalere Auffassungen durchgesetzt, doch war die calvinistische Haltung bereits so tief in den Herzen verwurzelt, daß auch heute noch eine Begeisterung für die eigene Sprache und Literatur kaum je zu spüren ist. Man versteht dort auch nur selten, weshalb Ausländer Niederländisch lernen; das erscheint doch unnötig, weil die Niederländer ja fremde Sprachen kennen.

Vergeblich haben die Flamen immer wieder versucht, den Sprachgenossen im Norden den Sinn ihres Sprachenkampfes zu erklären oder sie dazu zu bewegen, die gemeinsame Terminologie ('Nederlands' für die Sprache, 'Nederland' für das nördliche Königreich) zu gebrauchen. Der Norden wartet - unbewegt von dem, was bereits an Gemeinsamem wiedergefunden worden ist - nach wie vor mit 'Holland promotion' oder ähnlichen Scheußlichkeiten auf. Nie hat der Norden auch nur im Traum daran gedacht, etwas für die Niederländischsprachigen jenseits der politischen Grenzen zu tun. Dieser europäische Sonderfall eines Volkes, das seine eigene Sprache nicht propagiert und mit Liebe exportiert, lähmt diesen Teil der Sprachgemeinschaft und behindert durch lustlose Passivität bis jetzt noch die Initiativen der 'Nederlandse taalunie'. Die Worte des Dichters Hendrik Marsman (1899 - 1940) gelten leider immer noch für den Norden:

ZONDER WEERKLANK

Volk, ik ga zinken als mijn lied niet klinkt;
ik moet verdrogen als gij mij niet drinkt;
verzwelg mij, smee ik - maar zij drinken niet;
wees mijn klankbodem, maar zij klinken niet.

Das Zwischengebiet

Das Land zwischen der belgischen Grenze und den 'großen Flüssen', die Provinzen Nordbrabant und Limburg, gehören politisch zwar eindeutig zum Königreich Niederland, doch sie nehmen historisch eine Sonderstellung ein, deren Folgen das heutige Bild je länger je mehr bestimmen. Im Verlauf des achtzigjährigen Krieges, als die 'Front' lange an den großen Flüssen lag, wurde das Volk dort von der innerkatholischen Erneuerung erfaßt. In einer großen Kraftanstrengung eroberte der Norden dieses Gebiet in der Schlußphase des Krieges. Die Niederländer des Zwischengebiets fühlten sich befreit; das spanische Joch hatten sie alle abschütteln wollen, Protestanten wie Katholiken. Voller Zuversicht stellten die Verantwortlichen den Antrag, 'der landen medelid' zu werden, d.h. als vollwertiges Glied dem befreiten Niederland anzugehören. Aber inzwischen hatte die calvinistische Minderheit im Norden sich der meisten Machtpositionen bemächtigt und verlangte Protestantisierung als Vorbedingung. Die durch die innerkatholische Erneuerung in ihrem Glauben und in ihrer Treue zur katholischen Kirche bestärkten Menschen konnten die Bedingung nicht gegen ihr Gewissen erfüllen.

Was daraufhin geschah, wirkt in der Rückschau wie der größte Verrat in der niederländischen Geschichte: Das Zwischengebiet erhielt keinerlei Mitspracherecht in der politischen Vertretung und

wurde zur Ausbeutungskolonie ('wingewest') erniedrigt; es hatte mehr Steuern zu zahlen als der Norden, die katholischen Kirchengebäude wurden ihnen genommen und den wenigen protestantischen Gemeinden gegeben, die zumeist aus den Vögten des Nordens bestanden. Ungefähr 250 Jahre dauerte dieser beschämende Zustand, bis die französische Revolution und die französische Besatzung ihr ein Ende machten. Im Lauf des 19. Jahrhunderts erhielten die Katholiken zwar wieder ihre politischen Rechte, aber die Verfemung durch den selbstgenügsamen Norden, der das Verbrechen an den südlichen Landsleuten nie eingesehen hat, dauert emotional bis heute fort.

Das Unrecht hatte und hat auch linguistische Folgen. Das Zwischengebiet hatte nicht teilnehmen können an der Ausbreitung der neu entstandenen niederländischen Standardsprache. Bei fairer Behandlung hätten Brabanter und Limburger die neue Landessprache mit Eifer rasch erlernt. Jetzt aber wirkte die offizielle Einführung dieser Sprache nur wie eine weitere Zwangsmaßnahme des Nordens. Man hatte diese Sprache zu lernen und man lernte sie, aber sie wurde nicht zur Sprache des Herzens. Folglich sprach und spricht man bis heute in allen soziologischen Gruppierungen untereinander Dialekte, die Niederländer aus dem Norden überhaupt nicht oder nur mit größter Mühe verstehen können. So begreiflich und anerkennenswert diese Trotzreaktion war, für die 'public relations' der niederländischen Sprache und Literatur bedeutet sie einen weiteren empfindlichen Verlust, denn instinktiv findet man sich in dem ehemals vergewaltigten Gebiet nur selten bereit, dem Ausland gegenüber für die Sprache der vormaligen Entrechteter spontan und energisch einzutreten.

Schlußfolgerung

Die beiden Abschnitte 'Der niederländische Norden' und 'Das Zwischengebiet' haben gezeigt, wie diese zwei Regionen aus völlig verschiedenen, ja, gegensätzlichen Gründen dazu kamen, für die Landessprache nicht oder nur sehr ungenügend gegenüber dem Ausland einzutreten. Bedenkt man, daß im Ausland selbst fast nur Vorurteile über Niederländisch existieren, zu deren Korrektur die zwei genannten Regionen kaum geneigt sind, etwas beizutragen, dann kann man ermesen, welche Bedeutung der 'Nederlandse taalunie' zukommt. Als einzige Instanz, die befugt ist, die gesamte niederländische Sprachgemeinschaft auf dem Gebiet von Sprache und Literatur nach außen zu vertreten, werden ihr stets auch Flamen angehören; diesen Flamen fehlt jedoch jegliches Verständnis für den sprachlichen Defätismus der beiden nördlichen Teilgebiete. Sie werden sich ihm niemals beugen. Zudem ist mit Sicherheit anzunehmen, daß gerade die nördlichen Vertreter in der 'Nederlandse taalunie' Leute sind, die schon

lange darauf gewartet haben, den sprachlichen Defätismus ihrer Herkunftsregionen zu durchbrechen und die niederländische Sprache und Literatur dem Ausland überzeugt und werbend näherzubringen. Die 'Nederlandse taalunie' als das sprachliche 'Außenministerium' der niederländischen Sprachgemeinschaft verkörpert große Hoffnungen, die nicht zuletzt auch in den Herzen der deutschen Lehrer des Niederländischen lebendig sind.